



## Da ist doch Öl im Sand

*1843: Ein Westfale im Orient*

Der Vater nahm klein Adolph mit in den Hafen, und in dem Jungen reifte der Wunsch, Seefahrer zu werden. Aber der Vater wollte ihn beim Militär sehen. Doch dem Halbwüchsigen glückte ein Fluchtversuch. Nach dreijährigen Touren auf sieben Meeren verließ Adolph von Wrede 1826 das Schiff am Kai von Smyrna. Ein gütiger Kaufmann half ihm nach Bagdad weiter. Wrede wurde Instrukteur im osmanischen Heer und nahm am russisch-türkischen Krieg teil.



Deutscher Offizier im türkischen Heer.

Um Jahre gereift, kehrte er wieder heim. Doch der Nahe Orient ließ den Westfalen nimmer mehr los. Von Kairo aus reiste er nach Aden, um 1843 seine denkwürdigen Reisetexten zu verfassen. Das im tiefen Süden der Arabischen Halbinsel liegende Hadramaut hatte zuvor noch kein Europäer betreten.

Wrede reiste als Ägypter namens Abd al-Hud. Da entlarvte ihn eine erregte Menge als Faranji, als Europäer. Allein der beherzte Einsatz seiner Begleiter rettete ihn. Aller Mittel beraubt, kam er unter dem Befehl frei, sogleich nach Aden zurückzukehren. Aber es kam schlimmer. Denn, abgesehen von Geographen wie Carl Ritter, glaubte man ihm daheim nicht.

Fernab im heißen Hadramaut sollte es Siebengeschosser aus Lehm geben? Alexander von Humboldt, der Wrede am Preußenhof von Friedrich Wilhelm IV. eingeführt hatte, sprach von Aufschneiderei. Noch weniger glaubte er Wredes Bericht, wonach eine Messschnur im Wüstensand wie im Brunnen versank. Schon Heinrich von Maltzan, posthumer Herausgeber von Wredes Reisebericht, vermutete dahinter eine Petroleumquelle.

Heute weiß man dies genauer, sagt Uwe Pfullmann in der hilfreichen Einführung. Denn in den 1880er Jahren ist im Süden Jemens Erdöl gefunden worden, so dass die Schnur im Sand vermutlich in den Hohlraum einer Naphtaquelle glitt. Auch daher nannte der französische Orientalist Fulgence Fresnel Wredes Reisetext eine Hauptentdeckung der Geographie des 19. Jahrhunderts.

Wolfgang G. Schwanitz

**Uwe Pfullmann** (Hrsg.): Adolph von Wredes Reise in Hadramaut. Trafo Verlag, Berlin 2006. 158 Seiten, 25,80 Euro